

Vorwort

In den vergangenen Jahren wurden in vielen Städten Europas Hochschulen neu- oder umgebaut. Ähnlich der Bildungsreform in den 1960er Jahren, die sich im Hochschulbau in imitierten Kathedralen des Industriekapitalismus materialisiert hat, schreibt sich inzwischen der „akademisierte Kapitalismus“ (Münch 2011) mit seinem Transparenz-, Innovations- und Alleinstellungsversprechen baulich in das Gesicht – nicht nur – der europäischen Städte ein.

Eva Lingg geht in ihrer Studie dieser jüngsten Konjunktur im Hochschulbau im Kontext bildungspolitischer Entwicklungen, wie der Neuordnung der universitären Landschaft (Stichwort Wettbewerb, Stratifizierung und Privatisierung) und der gleichzeitigen Statuserhöhungen der Fachhochschulen (Stichwort Umbenennung in „Hochschulen“, Etablierung kooperativer Kooperationsstrukturen, Ausbau von Forschungsaktivitäten und teilweise Aufbau eines akademischen Mittelbaus) nach. Diese Entwicklungsdynamiken sind vielfach mit Stadt- und Quartierentwicklungsfragen verkoppelt: u.a. in Bezug auf die Positionierung der Hochschulen als Wissens- und Bildungsstätten, die sich in Bauwerken niederschlagen, die zu urbanen Imagefaktoren entwickelt und als solche positioniert werden (sollen). Die damit vermerkten Entwicklungstendenzen kumulieren am Beispiel der Fachhochschulen in einer besonderen Art und Weise: In den deutschsprachigen Ländern handelt es sich bei diesem Hochschultyp um einen, der in den vergangenen Jahren – nicht zuletzt aufgrund wissenschafts-, hochschul- und bildungspolitischer Neuausrichtungen (Stichworte: u.a. employability und Fokussierung der Anwendungsforschung) – teilweise rasant gewachsen ist und daher vielfach neue oder deutlich erweiterte wie umgestaltete Hochschulbauten erfordert.

In den entsprechenden Architekturprojekten bringen diese Entwicklungen Vertreterinnen und Vertreter aus der Bildungs- und Hochschulpolitik wie der Stadt(entwicklungs)politik mit den zuständigen Architektinnen und Architekten zusammen, was unweigerlich zu einer Konfrontation unterschiedlicher Interessen und Ansprüche führt. Neben den daraus resultierenden Konfliktlinien kommen noch weitere hinzu, wenn die Perspektive(n) und Ansprüche der zukünftigen Nutzerinnen und Nutzer – der Lehrenden, Studierenden, Verwaltungsangestellten und Hauswirtschaftskräfte – an einen adäquaten, zeitgemäßen und eben in

diesem Sinne nutzbaren Bildungsbau einbezogen werden: Fragen angemessener baulich-räumlicher Anforderungen, die bestimmte Lehr- und Lernformen ebenso mit sich bringen wie die Ermöglichung von (Selbst)Bildungsprozessen; Fragen, welche baulichen Konstellationen den erforderlichen Austausch zwischen Lehrenden und Lernenden wie den Austausch und die Begegnung der unterschiedlichen Nutzergruppen untereinander erlaubt; Fragen passender baulich-räumlicher Arrangements für die spezifischen Anforderungen wissenschaftlichen Arbeitens wie für die Realisierung flexibler Beschäftigungsverhältnisse sind nur einige zentrale Aspekte, die in diesem Zusammenhang genannt werden können – und die gemäß der einsichtigen Ausführungen von Eva Lingg auch eine Berücksichtigung finden sollten.

In der vorliegenden Monographie bearbeitet die Autorin in diesem Kontext die Frage, wie im Fall von Bildungsbauvorhaben derartige Konfliktlinien bearbeitet werden, d.h. ob unterschiedliche Interessen und deren Um- und Durchsetzung ausgehandelt werden (können) oder eben nur teilweise berücksichtigt werden. Planung – als weit gefasste Beschreibung des Aufgabenfelds von Architektinnen und Architekten – wird dabei als ein Übersetzungsprozess begriffen, in dem die legitimen und umsetzbaren Akteursperspektiven, die Interaktionsmöglichkeiten und somit auch die potenziellen Handlungsspielräume ausgelotet und abgegrenzt werden. Im Rahmen dieser Aushandlungsprozesse setzen sich, das zeigt Eva Lingg eindrücklich auf, bestimmte Positionen durch, andere werden vernachlässigt oder übergangen.

Die Autorin bewegt sich mit ihrem Forschungsinteresse an den Planungsprozessen in einem Themengebiet, das nur interdisziplinär bestimmt werden kann: Neben den konstitutiven Fragen der Planung sind Bildungs- und bildungspolitische Aspekte ebenso zu berücksichtigen wie die Perspektiven der Stadtpolitik und der Stadtentwicklung. Eva Lingg stellt sich damit der Reflexion einer korrespondierenden Praxis, die als interprofessionelle insbesondere für die anwendungsorientierte Forschung immer relevanter wird. Themen und Fragestellungen können damit nicht mehr aus nur einer disziplinären Perspektive bearbeitet werden, sondern müssen quer zu diesen Denk- und Deutungslogiken konstelliert werden. Die Autorin realisiert eine solche interdisziplinäre Perspektive in der vorliegenden Arbeit exemplarisch am Beispiel ihrer Studie zu Bildungsbauten und wie sich diese in den deutschsprachigen Ländern an den (Fach)Hochschulen realisieren. Konkretisiert lässt sich der vorliegende Beitrag zu den Fachdebatten daher als planerische Perspektive auf die interprofessionelle Zusammenarbeit bestimmen, indem die Position der Planerin, des Planers (Ingenieurs) als (Mit)Gestaltende von Bildungsräumen expliziert wird. Hiermit eröff-

net die Studie auch höchst anregende Anschlussstellen z.B. für die pädagogische Diskussion um die Gestaltung von Lern- und Bildungsräumen.

Wird Raum nicht auf die physisch-materielle Dimension reduziert, sondern als „sozial konstruiertes, technisch-materielles Gefüge“ (Löw 2009: 352) aufgefasst, steht gemäß der raum- und architektursoziologischen Diskussion die Erforschung des *doing architecture* auf dem Programm – so lässt sich die raumtheoretische Prämisse von Eva Linggs Studie ausformulieren. In den Fokus geraten somit die Raumherstellungsprozesse selbst. Eingenommen wird damit eine relationale Perspektive, d.h. eine Perspektive, die den Verweisungszusammenhang von „Physischem“ und „Sozialem“ zugrunde legt. Die Autorin konzentriert sich in ihrer Studie dabei auf die sozialen Prozesse im Vor- und Umfeld des Bauens und nicht auf die Aneignungsprozesse der Nutzerinnen und Nutzer. Sie nutzt dazu vorliegende planungstheoretische und –methodische Deutungsangebote und führt diese in einer sehr gewinnbringenden Art und Weise zu ihrer eigenen Forschungsperspektive zusammen, aus der heraus sie sich den Konfliktlinien im konkreten Planungsprozess widmet. Ihr gelingt es damit, die jeweiligen Übersetzungsprozesse ebenso wie die unterschiedlichen eingelagerten Interessen und Machtverhältnisse in den Blick zu bekommen.

Die Planungsprozesse in Bezug auf den (Neu)Bau von Fachhochschulen werden in der vorliegenden Studie anhand von drei Fallbeispielen analysiert: der FHS St.Gallen, dem Toni-Areal in Zürich (beide Schweiz) und der FH Campus Wien (Österreich). Deutlich wird dabei, dass die befragten Akteurinnen und Akteure ganz unterschiedliche Gestaltungsinteressen verfolgen, durch ihre Rollen aber auch andere Spielräume und Möglichkeiten haben. Entscheidend ist dabei der lokale Kontext resp. die strukturellen Bedingungen, welche in den sozialen Praktiken reproduziert werden. Betrachtet man die disziplinäre Herkunft resp. das damit verbundene professionelle Gestaltungsinteresse, so stellt sich die Frage, ob sich typische, immer wiederkehrende Konstellationen zwischen politischen Akteurinnen und Akteuren, Planungs- und Bildungsakteurinnen und -akteuren ableiten lassen. Wie bedeutsam ist es, wenn für zentrale Beteiligte schon von Anfang an klar ist, dass es bei der Aushandlung um einen (Bildungs)Bau gehen soll und dabei wichtige pädagogische oder soziale Aspekte von Bildungsräumen keine oder eine untergeordnete Rolle spielen (sollen)? Lassen sich aus den Aushandlungen Rückschlüsse auf die Machtkonstellationen zwischen diesen Akteurinnen und Akteuren ziehen?

Eva Lingg kann in ihrer Studie eindrücklich aufzeigen, wie bestimmte struktur- wie stadtpolitische Fragen die Aushandlungsprozesse deutlich dominieren. Als entscheidend erweisen sich insbesondere die Interessen der jeweiligen Kommune,

den (Neu)Bau im Kontext ihrer Selbstbeschreibung als Bildungsstandort und eines entsprechenden Stadtmarketings verorten zu können, Strukturfragen, z.B. die Umsetzung von bestimmten Fusionen (z.B. örtliche Zusammenführung unterschiedlicher Organisationsteile) und finanzielle Möglichkeiten, aber auch weitere Fragen der Organisationsentwicklung (z.B. Zentralisierungs- und Fusionsprozesse, aber auch dominante Optimierungstendenzen). Daraus resultieren Ungleichzeitigkeiten und Widersprüchlichkeiten und zentrale Fragen bleiben zugleich auf der Strecke, insbesondere die Frage nach der adäquaten Nutzungsmöglichkeit der entsprechenden Gebäude. Es erscheint paradox, doch die zentrale Frage, welche alltägliche Praxis sich in dem fertig gestellten Hochschulbau schließlich vollziehen soll, bleibt häufig fast unbearbeitet. Die kritische Analyse der Autorin der Studie wirft zentrale Anschlussfragen auf: Sollten Bildungsräume nicht in erster Linie Räume der Ermöglichung und ggf. auch der Anregung von Lern-, Bildungs- und Forschungsprozessen sein? Und damit auch die Frage, welche Verantwortung die architektonische Planung für diese ‚nachfolgenden‘ Prozesse hat. Oder noch einmal anders gewendet: Sind professionelle Haltungen benennbar, die es Planerinnen und Planern erlauben, in die Position der Mitgestalterin oder des Mitgestalters von Bildungsräumen zu gehen? Was geschieht dabei mit den anderen Akteurinnen und Akteuren?

Räume haben einen wichtigen Einfluss auf das ‚Wie‘ des Lernens und Bildens. Darauf haben historisch die reformpädagogischen Diskussionen zur räumlichen Gestaltung von Kindergärten (vgl. das Konzept des „Raums als dritter Erzieher“ bspw. in Brüschweiler und Reutlinger 2014) ebenso hingewiesen wie aktuell u.a. die Regionalstudien im Feld der Bildungsforschung (vgl. Arbeiten zur regionalen Bildungsungleichheit). Die höchst lesenswerte Studie von Eva Lingg nimmt diese Einsicht auf und überführt sie in die Frage, wie Planungsprozesse darauf adäquat reagieren können. Ob auch die Planerin, der Planer für Lern- und Bildungsfragen zuständig ist, ist im Anschluss an vorliegende Arbeit nur mit einem eindeutigen Ja zu beantworten. Zugleich darf dies nicht zu einer diffusen Allzuständigkeit (Olk 1986) führen, sondern kann nur in der notwendig konflikthaften Auseinandersetzung unterschiedlicher disziplinärer wie professioneller Perspektiven geschehen. Notwendig ist dabei allerdings ein fundiertes Wissen im Sinne einer Kontextualisierung der jeweiligen (Planungs-)Situation. Erst damit ist eine adäquate Basis für eine professionelle Positionierung der Planerinnen und Planer wie der anderen beteiligten Fachkräfte aus den pädagogischen wie politischen Feldern möglich. Für eine solche Basis bietet Eva Linggs Arbeit einen sehr tragfähigen Baustein an. Insofern ist dieser Arbeit eine breite Rezeption zu wünschen.

Hochschulbauten im Spannungsfeld von Bildungspolitik
und Stadtentwicklung

Lingg, E.

2016, XVI, 253 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-11311-7